

Swetlana DEMKINA

JUGEND

Deutsch, nationale Kultur und moderne Medien

Ethnische Journalistik, Identität und Medienpraxis - auf diese drei Aspekte konzentrierte sich die „Medienakademie für Jugendliche“, die am 4. April in Barnaul abgeschlossen wurde. Sie vereinte die Jugendlichen - Aktivisten der deutschen Kulturzentren der Altairegion. Das Projekt gab ihnen die Möglichkeit, ihr Deutsch zu verbessern, die Begriffe bürgerliche und nationale Identität klar zu machen wie auch praktische Erfahrungen in der ethnischen Journalistik zu erwerben.

Das Projekt „Medienakademie für Jugendliche“ wurde vom Zentrum für kulturelle und geschäftliche Zusammenarbeit „Deutsche des Altai“ durchgeführt. „Zurzeit verbringen junge Menschen viel Zeit im Internet und in den sozialen Netzwerken, wo sie mit Texten, Videos, Fotos oder Podcasts sowie so Verhältnis haben, aber vielen Jugendlichen fehlen die Fähigkeiten, diese auf einem guten Niveau zu erstellen“, berichtet die Projektleiterin Valeria Meier. „Deshalb beschlossen wir in unserem Zentrum, solches Projekt ins Leben zu rufen, das den Jugendlichen helfen könne, praktische Fähigkeiten der Arbeit in den Sozialnetzwerken zu erhalten, die ihnen helfen, die Aktivitäten ihrer Deutschen Kulturzentren vor Ort zu beleuchten, und auch ihre ethnische Identität zu aktualisieren.“



Teilnehmer der Medienakademie im Block für ethnische Identität.

SPRACHE DURCH MEDIA

Seit dem Projektbeginn vertieften sich die jungen Leute in die spannende Welt von Media, Deutsch und Selbsterkennung. Dafür wurden in der Medienakademie verschiedene Blöcke durchgeführt. In zwei Gruppen nach dem Sprachniveau aufgeteilt, beschäftigten sie sich mit Deutsch durch Media mit Jelena Lobatsch und Julia Tichonowa. Hier warteten auf die jungen Teilnehmer viele interessante Spiele, lebhaft Kommunikation und neue Informationen über die Medien. So spricht darüber Julia Tichonowa: „Im Klub für Deutschliebhaber konnten die jungen Menschen verstehen, was überhaupt 'Medien' ist, warum wir das Interview sehen, wie man das Gespräch so organi-

siert, dass es interessant ist. Wir übten auch klammernde Beiträge zu schreiben, die man nicht durchblättert, sondern wirklich liest.“

JOURNALISTIK UND SELBSTIDENTITÄT

Im Rahmen des Projekts besuchten die Teilnehmer journalistische Blöcke, um die Besonderheiten der Vorbereitung von Materialien über Vertreter verschiedener Völker und Kulturen der Region kennen zu lernen. Dies gilt insbesondere im Jahr der Einheit der Völker Russlands, wenn man die Bedeutung der interethnischen Einigung und der Erhaltung der nationalen Vielfalt betont.

Der Reiseleiter in die Welt der ethnischen Journalistik war Oleg



Sprachreferentin Julia Tichonowa.

Kuptschinskij, der stellvertretende Chefredakteur der regionalen Zeitung „Altajskaja prawda“, Leiter der regionalen Abteilung der Gilde des interethnischen Journalismus, Verdienter Journalist Russlands.

In den Treffen mit dem erfahrenen Journalist, bei denen sich die Theorie sofort in echte Projekte verwandelte, sprachen die Projektteilnehmer darüber, wie Medien uns beeinflussen, sowie probierten eigene kreative Contents über Kultur, Musik, Traditionen ihrer Familie, über ihre Wurzeln und moderne Trends zu erstellen.

Fotos: Archiv des Zentrums „Deutsche des Altai“

(Schluss auf Seite 3)

Swetlana DEMKINA

LANDWIRTSCHAFT

In der Altairegion begannen die Feldarbeiten

Nach der Festlegung des warmen Wetters fingen die Landwirte der Altairegion an, die Landwirtschaftstechnik auf die Felder zu bringen. Schon Mitte April begann in einer Reihe von Rayons das Frühregnen der Felder und mehrjähriger Gräser. Allmählich nehmen die Eggentempos zu.

Nach Angaben des Landwirtschaftsministeriums der Altairegion zum Stand vom 21. April wurde die Schließung der Feuchtigkeit im Boden von Landwirtschaftsbetrieben in 29 Rayons der Region erledigt. Insgesamt wurden die Arbeiten auf einer Fläche von 315 000 Hektaren durchgeführt. Traditionell werden die größten Flächen in den Steppenzonen der Region behandelt, wo es stets am Feuchtigkeitsbehalt des Bodens mangelt. Das sind solche

Rayons wie Kulunda, Michajlowskoje, Klutschi, Tabuny. Das Tempo des Eggens nimmt weiter zu, die Wirtschaften müssen die Feuchtigkeit im Boden maximal halten, bevor sie mit der Aussaat beginnen.

Wie das regionale Landwirtschaftsministerium berichtet, sind die Wirtschaften des Altai mit Saatgut aller landwirtschaftlichen Kulturen versorgt, es gibt Möglichkeiten für Sortenpflege und Sortenerneuerung. Die Betriebe haben bereits mehr als 80 Prozent des Plans für diese Saison Mineraldünger gekauft, die Lieferungen von Brennstoff und Pflanzenschutzmitteln dauern noch an.

Wie der Landwirtschaftsminister der Region, Sergej Meshin, Anfang April in Barnaul während der Agrarkonferenz mitteilte, liegen die Pläne für die Anbaufläche in der Region auf dem Niveau des vergangenen

Jahres in Höhe von 5,3 Millionen Hektaren. Was die Kulturen betrifft, wird das Wachstum der Anbaufläche für Ölkulturen fortgesetzt, diese wird zwei Millionen Hektare überschreiten. Getreide- und Bohnenflächen werden etwa 2,7 Millionen Hektare einnehmen.

In den letzten fünf Jahren hat sich die Struktur der Anbauflächen aufgrund der Fruchtfolgen, der Einbeziehung von Margen- und Massenkulturen optimal entwickelt. Dieser Trend wird fortgesetzt.

Im Deutschen nationalen Rayon begannen die Feldarbeiten Mitte April, als der Boden es erlaubte, die Technik auf die Felder zu bringen. So skizzierte Friedrich Hardt, Leiter des Rayonskomitees für Landwirtschaft, die Details der Vorbereitung auf die Aussaat: „Wir kauften im Voraus alles, was wir brauchen: Saatgut, Brennstoff und bereiteten

die Technik vor. In diesem Jahr planen wir, ungefähr 99 000 Hektare zu besäen. Auf dieser Fläche werden Getreide, technische und Futterkulturen angebaut. Mit Saatgut haben wir kein Problem. Teilweise werden unsere Wirtschaften mit eigenen Samen versorgt, der Rest wird gekauft. Alle unsere Samen wurden von Aufsichtsbehörden getestet, und ihre Qualität ist gut.“

Im Großen und Ganzen, laut Friedrich Hardt, bleibt die Struktur der Ackerfläche im Rayon unveränderlich. Aber man plant hier diesmal, mehr Sonnenblumen zu säen. Diese Kultur ist jetzt sowohl in Russland als auch im Ausland sehr gefragt. Ein zusätzlicher Antrieb gibt der Bau neuer Betriebe, die sich auf die Verarbeitung von Ölsaaten konzentrieren, ein davon wird in Blagoweschtschenka gebaut.

EREIGNISSE

Ausrüstung für Kunstschulen

In diesem Jahr werden zehn Kinderkunstschulen in der Altairegion im Rahmen des nationalen Projekts „Familie“ modernisiert. Die Einrichtungen in Barnaul, Bisk, Nowoaltajsk, Rubzowsk sowie in den Rayons Kossicha, Krasnogorskoje, Lokotj, Perwomajskoje und Smolenskoje erhalten laut dem regionalen Kulturministerium neue Musikinstrumente, Ausrüstung und Lehrmaterialien im Wert von 36,1 Millionen Rubel. So erhielt beispielsweise die Kinderkunstschule Nr. 3 in Nowoaltajsk neue Akkordeons „Jupiter“, während die Kinderkunstschule Nr. 1 in Perwomajskoje „Tula“-Knopfakkordeons und Lehrmittel bekam. Die Kinderkunstschule im Rayon Kossicha, die im Rahmen des nationalen Projekts 2025 umfassend renoviert wurde, hat bereits ein „Jupiter“-Knopfakkordeon, eine E-Gitarre, Laptops, ein interaktives Bedienfeld für den Unterricht in Musiktheorie sowie Staffeleien für den Malunterricht erhalten. In diesem Jahr erhalten die Kunstschulen über 20 Musikinstrumente, rund 300 Ausrüstungsgegenstände sowie etwa 400 Unterrichtsmaterialien. Im Rahmen des nationalen Projekts „Kultur“ in der Altairegion (2019–2024) wurden 32 städtische Kunstschulen für Kinder und die Altaier Staatliche Musikhochschule modernisiert. Für diese Zwecke wurden 145,8 Millionen Rubel aus dem föderalen Haushalt bereitgestellt. Diese Förderung wird im neuen nationalen Projekt „Familie“ ab 2026 fortgeführt.

Maria ALEXENKO

Z für DICH
ZEITUNG

Zeitung in deutscher Sprache

Bestimmt für alle, die sich für die deutsche Sprache interessieren. Berichtet über Ereignisse in und außerhalb der Altairegion und über den Alltag und die Kultur der Russlanddeutschen.

Die Zeitung kann für 1 bis 6 Monate auf eine für Sie bequeme Weise abonniert werden:

1. Durch den Katalog der russischen Presse „Post Russlands“ in allen Postabteilungen der Region: IIA055 – 104 Rbl. 58 Kop.

2. Durch die Agentur der Presse „Rospetschatj-Altai“: Tel.: (8-385-2) 63-59-07; 63-63-26 IIA055 – 84 Rbl. 00 Kop.

3. Durch die Gesellschaft „Ural-Press Kusbas“: Tel.: (8-385-2) 35-37-63; 35-37-67 IIA055 – 101 Rbl. 34 Kop.

Mit beliebigen Fragen richten Sie sich bitte an die Abonnements- und Vertriebsabteilung der Zeitung in Barnaul: (8-385-2) 633-717

Swetlana DEMKINA

Ihm sind alle Dorfbewohner wie die Nächsten

Als seine Hauptsache sieht Emanuel Genrichowitsch SCHÄFER aus dem Dorf Nowopestschanoje, Rayon Burla, darin, sich um die Menschen zu kümmern. Im März dieses Jahres beging Emanuel Genrichowitsch ein wichtiges Jubiläum - 20 Jahre, als er Vorsitzender des Veteranenrates in diesem Dorf ist. Die Mitglieder des Rates charakterisieren ihren Leiter als einen aufmerksamen und verlässlichen Menschen, der immer bereit ist, jedem mit Rat und Tat zu helfen. Dabei stört Emanuel Schäfer die Tatsache, dass er über 85 Jahre alt ist, überhaupt nicht.



Emanuel Schäfer mit den Mitgliedern des Veteranenrates.

HALBES JAHRHUNDERT ALS FAHRER

Onkel Mischa - so ruft man Emanuel Genrichowitsch Schäfer in Nowopestschanoje. Fast sein ganzes Arbeitsleben widmete er dem Beruf des Schofförs. Er drehte das Lenkrad eines Dienstaautos, war Fahrer eines kollektivwirtschaftlichen „Taxi“ - brachte Melker, Viehzüchter und Mechanisatoren zur Arbeit und wechselte es später zu einem Bus, um die Schüler aus nahe gelegenen Dörfern in die Nowopestschanojer Schule zu bringen.

Die Gesamtarbeitszeit von Emanuel Schäfer beträgt 45 Jahre. In den wohlverdienten Ruhestand ging er im Jahr 2000. Vor sechs Jahren wurde er von den Rentnern des Dorfes zum Mitglied des hiesigen Veteranenrates und schon in der ersten Sitzung zum Vorsitzenden dieser Organisation gewählt.

HARTE ZEITEN

Emanuel Schäfer stammt aus einer deutschen Familie. Er wurde am 25. Juli 1940 im Dorf Ehrenfeld

der Republik der Wolgadeutschen (jetzt Gebiet Saratow) geboren. Als unser Held nur noch ein Jahr alt war, wurde das Familienoberhaupt Heinrich Schäfer und seine ältere Tochter Olga zur Zwangsarbeit mobilisiert. Die Mutter Jekaterina wurde mit den vier gebliebenen Kindern zwangsweise nach Altai verschleppt. Zuerst kam die kinderreiche Mutter nach Slawgorod und dann in den Rayon Burla ins Dorf Kormowischtsche.

So spricht darüber Emanuel Schäfer: „Die Mutter erzählte uns, dass sie fast nichts hatte, als sie zur Endstation kam, nur ein wenig Kleidung für die Kinder. Außerdem konnte Jekaterina Schäfer damals fast kein Wort auf Russisch. Aber die Dorfbewohner halfen trotzdem den Neulingen. Obwohl das die hungrigen Kriegsjahre waren, teilten einige Dorfbewohner die Lebensmittel und auch irgendwelche Haushaltsutensilien, wer was konnte. Außerdem war hier Vaters

Schwester als Melkerin tätig, und ihr gelang es ab und zu, uns ein wenig Milch zu geben. Dazu arbeiteten meine älteren Brüder Andrej und Alexander, obwohl sie erst fünf Klassen in der Schule beendeten, als Hirten. So gemeinsam überwandten wir diese harten Zeiten.“

Im Jahr 1947 kehrte der Vater nach Hause zurück, und vor einem Jahr auch Olga. Vaters Gesundheit war aber sehr geschwächt und weniger als nach einem Jahr starb er.

SEIT DER SCHULBANK BEI DER ARBEIT

Emanuel Schäfer begann seinen Arbeitsweg seit seinem 15. Altersjahr, nach sieben Klassen, die er schon im Dorf Nowopestschanoje beendete, wo Jekaterina Schäfer mit ihren Kindern seit 1948 lebte. Zuerst saß er am Steuer eines mechanisierten Eisenpflugs. Weiter übersiedelten alle Schäfers nach Kasachstan, wo Emanuel als Fahrer eingeschult wurde und einen Bulldozer lenkte.

Nach dem Armeedienst kehrte der junge Mann im Jahr 1963 wieder in den Rayon Burla zurück. Zu dieser Zeit ließen sich wieder auch die Mutter Jekaterina und die älteren Brüder hier nieder. Seitdem drehte Emanuel Schäfer mehrere Jahrzehnte das Lenkrad.

SICH UM DIE MENSCHEN KÜMMERN

Seit 1964 arbeitete unser Held in Nowopestschanoje. Hier heiratete er, hier kamen seine drei Kinder, zwei Töchter und ein Sohn, zur Welt und hier lebt er bis heute. Emanuils Sohn Andrej trat in die Fußstapfen des Vaters und arbeitet als LKW-Fahrer. Mit ihm und seiner Familie lebt jetzt unser Onkel Mischa. Aber bis heute kann man ihn selten ohne Beschäftigung sehen.

Die Hauptaufgabe des Veteranenrates ist, laut Emanuel Genrichowitsch, stets für die Rentner zu sorgen. In jedem Haus im Dorf kennt man die Telefonnummer von Emanuel Genrichowitsch.

Vor vier Jahren wurde der Bestand des Veteranenrates fast vollständig erneuert, aber der Vorsitzende blieb derselbe. „Unser Vorsitzender hat noch immer geholfen und hilft auch jetzt der hiesigen Gesangsgruppe 'Seljanotschka' zu Konzerten und Wettbewerben anzukommen, und fährt dabei uns mit seinem Auto kostenlos“, sagt Valentina Wassiljewna Samojlowa, Teilnehmerin dieses Kollektivs, die seit 18 Jahren mit Emanuel Genrichowitsch im Rat zusammenarbeitet. „Wir gratulieren oft unseren Jubilaren, die bereits über 80 Jahre alt sind, zu Hause, und oft kennen unsere Geburtstagskinder die neuen Mitglieder des Veteranenrates nicht. Onkel Mischa kennt aber jeder, freut sich sehr über ihn, umarmt

ihn mit den Worten 'Mischa, du bist gekommen!'. Das charakterisiert diesen Menschen am besten.“

Dem Gespräch schließt sich Raisa Wladimirowna Shukowa, Mitglied des Veteranenrates, an: „An meinem Beispiel sage ich es. Manchmal habe ich gesundheitliche Probleme, und ich lebe weit weg vom Dorfrat. Aber Emanuel Genrichowitsch bringt mich mit seinem Auto in den Dorfrat zur Veranstaltung und dann auch nach Hause zurück.“

Auch die anderen Senioren bitten oft Onkel Mischa um Hilfe, beispielsweise Medikamente aus Burla zu bringen, und er lehnt diese Bitten nie ab. Wenn Emanuel Genrichowitsch jemanden beispielsweise zu einem Geschäft fährt, versucht er möglichst näher zum Eingang zu fahren, um seinen älteren Passagieren mit kranken Beinen den Gehweg zu kürzen. Man sagt ihm manchmal scherzhaft: „Du, Onkel Mischa, bringst uns gerade zur Haustür, als ob wir deine Verwandten wären.“ Und er antwortet: „Für mich sind alle wie die Nächsten“. Die Dorfbewohner ihrerseits vertrauen Onkel Mischa ihre Geheimnisse wie dem engsten Familienmitglied an.

Auf meine Frage an Emanuel Genrichowitsch Schäfer, wie es ihm gelingt, so aktiv und hilfsbereit zu bleiben, antwortet er mit einem Lächeln: „Es gibt kein spezielles Rezept. Das Wichtigste ist für mich, dass ich in Bewegung und mit der Arbeit beschäftigt bin. Außerdem bin ich immer von Menschen umgeben. Ich bin ihnen sehr dankbar dafür, dass sie mich schätzen, und ich weiß, sie werden mir auch immer helfen.“

Foto: Lubow Nikolajewa

Swetlana DEMKINA

KULTUR

In Kamyschi wurde ein Museum gegründet

Ende des Jahres 2025 wurde im Dorf Kamyschi, Deutscher nationaler Rayon, die große Renovierung des hiesigen Kulturhauses abgeschlossen. Dabei funktioniert hier schon 20 Jahre lang das Deutsche Kulturzentrum. Nach der Rekonstruktion wurde dem Zentrum in dieser erneuerten Kultureinrichtung ein Raum von 20 Quadratmetern für die Organisation eines Museums zugewiesen. So entstand in diesem Frühling im Deutschen Rayon noch eine Stelle, wo die Geschichte der Russlanddeutschen lebendig wird.

Das Dorf Kamyschi wurde 1906 von deutschen Einwanderern aus dem Gouvernement Saratow gegründet. Der Name des Dorfes wurde von den Landmessern gegeben, weil das Dorf am Ufer eines mit Schilf bewachsenen Sees lag. Bereits im Sommer 1908 lebten im Dorf schon 120 deutsche Familien evangelisch-lutherischen Glaubens.

Derzeit bemühen sich die im Dorf lebenden Russlanddeutschen, ihre Geschichte weiterhin sorgfältig aufzubewahren. Hier funktioniert das deutsche Kulturzentrum „Gemeinschaft“, in dem neben anderem auch heimatkundliche Arbeit geleistet wird. Seit der Zeit seiner 20-jährigen Tätigkeit in den Bereichen der Geschichte des Heimatdorfes sowie der Geschichte und Traditionen der Russlanddeutschen von Kamyschi wurde im Zentrum eine große Menge von Materialien, Fotos, Dokumenten und alten Haushaltsge-

genständen gesammelt. „Und sobald, als eine einzigartige Gelegenheit entstand, all das zu einem Museumsraum zu organisieren, dessen Hauptaugenmerk auf der Geschichte des Dorfes sowie auf dem Leben und Kultur der Russlanddeutschen in Kamyschi liegt, begann eine tüchtige Arbeit“, berichtet Galina Pelz, die Zentrumsleiterin.

Die Gründung des Museumsraums wurde mit Unterstützung des Internationalen Verbands der deutschen Kultur (IVDK) im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen ermöglicht. Dank dem wurden Museumsvitrinen, Schränke und Ausstellungsstände erworben. „Eine große Hilfe bei der Vorbereitung dieses Projekts leistete die IVDK-Projektmanagerin Irina Lupjak. Wir möchten uns bei Irina Alexandrowna für die Unterstützung eines für die Russlanddeutschen so notwendigen und wichtigen Projekts bedanken“, betont Galina Pelz.

Am Tag der feierlichen Eröffnung des Museums in Kamyschi besuchten mehr als 80 Dorfbewohner diese kleine Ecke der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen. Auch die Ehrengäste, und zwar Georgij Klassen, stellvertretender IVDK-Vorsitzender, und Alexander Steinbeck, Vorsitzender des Rates der „Lokalen nationalen Kulturautonomie der ethnischen Deutschen des Deutschen nationalen Rayons der Altairegion“, waren dabei.

Alle Anwesenden konnten mehrere ständig funktionierende Expositionen genießen. Eine, die mit der Geschichte des Dorfes Ka-

myschi verbunden ist, beinhaltet Exponate, die die Geschichte, Traditionen, Kultur und das Alltagsleben der Dorfbewohner widerspiegeln. Hier besichtigten die Gäste des Museums die in der Landwirtschaft benutzten Werkzeuge, Haushaltsgegenstände, Geschirr, Kleidung, Schmuck wie auch mehrere Fotos und Dokumente.

Mit der Exposition „Die Bewohner des Dorfes - Russlanddeutsche“, die eine einzigartige Fotoausstellung repräsentiert, konnten die Besucher in die Atmosphäre der Vergangenheit eintauchen, wo jedes Foto seine Geschichte voller Emotionen und Erinnerungen erzählt. Die ausgestellten Fotos widerspiegeln wichtige Ereignisse im Leben des Dorfes: Feiertage, Hochzeiten, Arbeitstage, Schuljahre und anderes mehr. Diese wurden von den Dorfbewohnern sorgfältig aufbewahrt und stellen den Zeitgeist, die Traditionen und die Lebensweise der früheren Generationen dar.

Die Exposition „Trudarmisten: Beitrag zum Sieg“ ist dem Heldentum der Bewohner des Dorfes Kamyschi gewidmet, die alle Schwierigkeiten der Arbeitsarmee am eigenen Leibe erlebten. Den Besuchern stehen Fotos, Biografien und Erinnerungen der Menschen zur Verfügung, die viele Widrigkeiten überwinden mussten.

„Wir finden, dass die Gründung dieses Museums ein sehr wichtiges Ereignis für unser Dorf ist. Von Jahr zu Jahr bleiben immer weniger Menschen, Träger der alten deut-



In der Exposition „Geschichte des Dorfes“ gibt es unter anderem Alltagsgegenstände.

schen Traditionen in unserem Dorf, am Leben. Und man muss alles Mögliche tun, um das historische und kulturelle Erbe unserer Vorfahren für die nächsten Generationen zu erhalten, dass unser Rayon das einzigartige nationale Kolorit der deutschen Volksgruppe als eines der zahlreichen Völker Russlands nicht verliert“, sagt Galina Pelz, die an der Spitze dieses neuen Museums steht. „Wir sind sicher, dass unser Museum sowohl für die Dorfbewohner, als auch für die Gäste des Rayons interessant sein wird, weil es ermöglicht, die Geschichte zu berühren und die Verbindung der Zeiten zu spüren.“

Foto: Museumsarchiv

Maria ALEXENKO

Er ist ein Teil der Regionalgeschichte

Die Namen herausragender Deutschen, die seit der Zeit Peters des Großen bedeutende Beiträge zur Entwicklung der Region leisteten, werden für immer in den Annalen des Altai verewigt sein. Dieser Teil Sibiriens zog die besondere Aufmerksamkeit der deutschen Vorfahren auf sich. Menschen deutscher Abstammung arbeiteten in Kolchosen und Staatsbetrieben, in Fabriken und Werken, im Bauwesen, in Wissenschaft und Technik, in Kultur und Sport. Die Rede geht hier über Helden der Sozialistischen Arbeit und Helden der Russischen Föderation sowie verdiente Persönlichkeiten aus verschiedenen Bereichen. In dieser Ausgabe stellen wir den nächsten Held dieser Rubrik vor: Jakob PETERS aus Nikolajewka im Deutschen nationalen Rayon.

Jeder Mensch hat seine kleine Heimat. Ein Ort, wo er das Licht der Welt erblickte oder wo er lebte und arbeitete, den er lebenslang ehrt und liebt. Für Jakob Peters war es das Dorf Nikolajewka, das schon über hundert Jahre existiert und zu dessen Entwicklung der berühmte Vorsitzende der „Pobeda“-Kolchose einen wichtigen Beitrag leistete. Er leitete diese Wirtschaft 22 Jahre lang.

Jakow Peters wurde am 14. März 1931 im Dorf Markowka (liquidiert in den 1960er Jahren) des Rayons Slawgorodskij in einer kinderreichen russlanddeutschen Familie geboren. Seine Eltern Heinrich und Maria Peters waren Umsiedler aus dem ukrainischen Dorf Chortiza. Sie waren Gläubige, deswegen erzogen sie ihre Kinder streng und hielten sie früh zur Arbeit und Disziplin an. Sofort nach dem Beginn des Großen Vaterländischen Krieges wurden die Eltern für die Arbeitsarmee mobilisiert. Die Mut-

ter kam 1944, der Vater 1949 nach Nikolajewka zurück. Beide waren geschwächt und schwer krank. Kurz nach der Rückkehr starb der Vater und Jakob Peters wurde Ernährer der großen Familie.

Der junge Mann war immer sehr verantwortungsvoll und diszipliniert. Darüber erzählt sein Sohn Gennadij Peters in seinen Erinnerungen: „Einmal im Spätherbst bekam Jakob den Auftrag, das Korn nach Slawgorod in den Getreidespeicher zu bringen. Er spannte den Stier ein, lud das Getreide auf und fuhr los. Auf halbem Wege kreperte der Stier. Was war jetzt kurz vor Eintreten der Nacht zu tun? Um nicht zu erfrieren, spannte der Vater sich ins Joch ein. Um die Mitternacht erreichte er, ganz mit Raureif bedeckt, den Speicher und fiel ohne Kräfte vor dem Tor auf die kalte Erde. So war unser Vater, auf ähnliche Art strebte er sein ganzes Leben lang die gestellten Ziele an.“

Sein Arbeitsweg begann Jakob Peters als einfacher Kolchosbauer in der Lenin-Kolchose im Dorf Orlowo des Rayons Snamenskij (heute Deutscher nationaler Rayon). Er arbeitete als Traktorist und Tischler, flocht Körbe und schlug Kisten für die Verpackung der Butter zusammen. Der junge Kolchosbauer zimmerte allerlei Schränke. Später war er Brigadier und Abteilungsleiter in der Sowchose „Slawgorodskij“.

Im November 1965 wurde Jakob Peters zum Vorsitzenden der Kolchose „Pobeda“ im Rayon Slawgorodskij, zu der die Dörfer Nikolajewka und Kamyschi gehörten, gewählt. „Als er Vorsitzender wurde, lagen in der Wirtschaftskasse nur ein paar Rubel und eine Menge von Schulden“, erinnert sich Fedosija Babinezkaja, die von 1965 bis 1988 Chefbuchhalterin der Kolchose war. Aber schon nach fünf Jahren hatte sich die Situa-



tion in der Kolchose gründlich geändert. So schrieb man darüber in der Regionalzeitung „Altajskaja prawda“ vom 01.06.1971: „Dank der geschickten Führung, des Pragmatismus, der Beharrlichkeit und Verantwortung von Jakob Peters wurde die Wirtschaft stabil, die Finanzlage hat sich verbessert.“

Nach heutigem Maß kann man Jakob Peters als Neuerer bezeichnen. Nach Erinnerungen seiner Zeitgenossen war seine strategische und Kaderpolitik wirklich mutig: Er dachte großzügig, auf die Perspektive gerichtet und umgab sich von energischen und klugen Menschen, von welchen viele Hochschulbildung erwarben und später verschiedene Organisationen leiteten. Zu seiner Zeit wurde in den Dörfern Nikolajewka und Kamyschi viel gebaut. Über das hohe Bautempo in der Wirtschaft sprechen solche Ziffern: Wenn es 1961 in den oben genann-

ten Dörfern keinen einzigen Menschen mit einem Bauberuf gab, so waren es nach 20 Jahren schon 85. In den Siedlungen entstand unter Leitung des Vorsitzenden Peters eine entwickelte Infrastruktur, wurden bequeme Wohnhäuser, ein Kultur- und ein Dienstleistungshaus, eine Mensa und etliche Geschäfte, Bildungs- und Medizeinrichtungen errichtet. Es wurden Viehzuchttränke renoviert und gebaut. Auch das erste im Rayon Slawgorodskij Mahnmal den Kämpfern, die im Großen Vaterländischen Krieg gefallen sind, wurde in Nikolajewka errichtet.

1971 erfüllte die Kolchose „Pobeda“ zwei Jahrespläne, dafür wurde Jakob Peters der Titel „Held der Sozialistischen Arbeit“ verliehen. Die hohe Auszeichnung - die Medaille „Hammer und Sichel“ sowie den Lenin-Orden - überreichte dem Belohnten der Sekretär des ZK der KPDSU Leonid Breshnew eigenhändig in Barnaul. Jakob Peters war Deputierter des Obersten Sowjets der RSFSR.

1987 übersiedelte Jakob Peters mit seiner Familie nach Barnaul, wo er die regionale Vereinigung „Sortsemowoschtsch“ leitete. Mitte der 1990er Jahre reiste er nach Deutschland aus. Aber bis zum letzten Tag konnte er seine liebe „Pobeda“-Kolchose und seine Landsleute nicht vergessen. „Es verging kein einziger Tag, an dem Vater sich nicht an seine Bauern erinnerte oder mit jemandem nicht telefonierte. Er war sehr betrübt, als er erfuhr, dass die Wirtschaft in den letzten Jahren dem Verfall entgegenging“, erinnert sich der Sohn Gennadij Peters.

Jakow Peters starb am 17. Februar 2009. Aber er bleibt bei vielen seinen Landsleuten in angenehmer Erinnerung, denn er ist ein Teil der Geschichte der Altairegion.

Foto: RF/ZfD-Archiv

Swetlana DEMKINA

SPORT

Auf einem Eis mit Stars

Die „Zeitung für Dich“ berichtete schon über Nikita PFEIFER, den Trainer-Pädagogen des höchsten Grades der Slawgoroder Sportschule, der früh in der Kindheit Eishockey spielen begann. Später trat er in die Fußstapfen seines Großvaters Anatolij Pinigin, des bekannten Sportlers und Mentors. Jetzt setzt der Enkel die Sache seines Großvaters fort, trainiert Kinder und spielt selbst gern Eishockey.



Nikita Pfeifer mit dem Hockeystar Wjatscheslaw Fetissow (r.).

Seit 2019 gehört Nikita Pfeifer zum Bestand der Nacht-Hockeyliga, wo er zurzeit für die Stadt Lobnja, Gebiet Moskau, spielt. Früher beteiligte er sich an den Spielen dieser Liga in verschiedenen Städten Russlands. Im März dieses Jahres wurde der Sportler aus Slawgorod zum großen prächtigen sportlichen Fest „Geh raus in den Hof!“ in die Stadt Lobnja eingeladen, in dessen Rahmen das Hockeyspiel unter der Mannschaft von Lobnja und dem Team von Hockeystars stattfand. So kämpfte Nikita Pfeifer gegen solche Legenden des Hockeys und Stars der Kontinentalen Hockey-Liga wie Wjatscheslaw Fetissow, Alexej Kassatonow, Alexander Jakuschew, Walerij Kamenskij und anderen.

Wie der Slawgoroder Trainer sagt, war das Spiel anschaulich und spannend. Das erste Tor im Spiel erzielte Wjatscheslaw Fetissow. Bald aber schickte Nikita Pfeifer den Puck ins Tor des Startteams. Jedoch gewann die Professionalität und die Hockeystars sigten mit 10:7.

Trotzdem war Nikita Pfeifer von diesem Spiel wie von der Veranstaltung selbst tief beeindruckt. „Das war unvergesslich, gegen große Profis, mehrfache Champions der Olympischen Spielen und der Welt, zu spielen. Nicht jedem Sportler fällt eine solche Chance zu“, teilt der Slawgoroder Trainer seine Eindrücke mit.

Nach dem Spiel konnte Nikita Pfeifer mit Wjatscheslaw Fetissow sprechen, ihm über die Entwicklung des Hockeysports in Slawgorod erzählen und mit ihm und anderen Hockeystars Fotos machen.

Foto: Privatarchiv von Nikita Pfeifer

Swetlana DEMKINA

JUGEND

Deutsch, nationale Kultur und moderne Medien

(Schluss von Seite 1)

Mit der praktizierenden Psychologin, Xenia Samsonowa, Direktorin des Zentrums für persönliche Entwicklung „Trajektorie“, konnten die jungen Leute tief in das Thema der ethnischen Identität eintauchen. Die Moderatorin half den jungen Menschen durch praktische Trainingsübungen zur Selbstfindung und Selbstbestimmung die Begriffe der bürgerlichen und ethnischen Identität sowie die Kräfte ihres „ICHs“ und ihrer Wurzeln zu verstehen.

FOTOS, VIDEOS UND PODCASTS

Besondere Aufmerksamkeit wurde im Projekt den praktischen Fähigkeiten geschenkt. Hier versuchten sich die Teilnehmer in drei Medienbereichen, und zwar Fotos, Videos und Podcasts. Unter der Leitung von jungen Vertretern des Medienzentrums „JPEG.media“ - Studenten des Altaier Industrial-wirtschaftlichen Colleges eigneten sich die Jugendlichen die Hauptbereiche der Medien in drei Studios an: Video-Erstellung, Podcast-Aufnahme und Fotokunst.

Die Themen der Projekte, an denen die Teilnehmer in ihren Studios arbeiteten, betreffen die Kultur und Traditionen der Russlanddeutschen sowie die

ethnokulturelle Identität. So teilte Kirill Rjakschin, Tonregisseur im oben genannten Zentrum, seine Erfahrungen mit, wie man einen Sound baut und glatte Übergänge macht und half den Teilnehmern ihre ersten Podcasts zu erstellen.

Anna Salabutina, Leiterin der Abteilung für Videographen bei „JPEG.media“ brachte dazu bei, wie man einen Rahmen baut, das Licht einstellt und das gewünschte Ergebnis erzielt.

Mit Alexander Burow, dem Leiter der Abteilung für Fotografen in „JPEG.media“, beantworteten die Beteiligten die Fragen, wie man eine gute Perspektive auswählt, die Kamera einrichtet, ein Bild lebendig und interessant machen und Fotos bearbeiten soll.

OSTERSYMBOL UND FERNSEHSTUDIO

Die Medienakademie sah auch verschiedene Meisterklassen und Veranstaltungen vor. Kurz vor dem Osterfest gab es kreative Meisterklassen zum Erstellen von Ostersouvenirs und Sprüche der Russlanddeutschen sowie ein Workshop zum Ostergebäck (Osterkekse und Osterbrot).

Unvergesslich wurde für die Teilnehmer der Besuch des TV-Studios „Katun24“. Die Teilnehmer der Medienakademie konn-

ten hier nicht vom Hörensagen erfahren, wie Berichte erstellt werden, lernten die spannende Arbeit von Moderatoren, Kameraleuten und Toningenieuren kennen. Sie sahen, wie die Nachrichtensendungen erstellt werden und auch solche Arbeit des Teams im Studio, die immer „hinter den Kulissen“ bleibt.

Die ethnokulturelle „Medienakademie“ wurde mit einer Abschlussveranstaltung abgerundet, wo die Teilnehmer gegenseitig ihre Medienprodukte, die sie während all dieser ereignisreichen Tage schufen, vorstellten.

So spricht über das Projekt Valeria Meier: „Soziale Netzwerke sind nicht nur ein Raum für Selbstdarstellung, sondern auch ein mächtiges Werkzeug für die Zukunft. Sie helfen, eine persönliche Marke zu schaffen, Gleichgesinnte zu finden, sich professionell zu entwickeln. Und was besonders wichtig ist, kann man hier die ethnische Kultur modern vermitteln, Traditionen und Werte der Russlanddeutschen popularisieren und sie für Altersgenossen verständlich und nah machen. Dabei war unser Projekt behilflich.“

Das Projekt wurde mit Unterstützung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen umgesetzt.

Erzähler, Verfasser und Bühnendichter

Andreas SAKS... Er ist es, der unter den Meistern der sowjetdeutschen Literatur einen ganz besonderen, einen Ehrenplatz einnimmt. Streng genommen, ist er der einzige, der das Schriftstellern von jung auf berufsmäßig betrieb, sich ganz der Literatur hingab. Das ist umso bemerkenswerter, wo Andreas Saks doch eine schwere Kindheit hinter sich hatte, und ihm doch nur eine spärliche Bildung zuteil geworden war.

Andreas Saks wurde am 4. Mai 1903 in Baku geboren, wohin seine Eltern auf der Suche nach Arbeit übersiedelt waren. Der Vater arbeitete in einer Wäscherei, die Mutter war Hausfrau. Dann kehrte die Familie ins Heimatdorf zurück, wo der lungenkranke Vater bald starb. So kam Andreas unter die Obhut des Großvaters, bei dem und dessen Söhnen er einige Handwerke erlernte. Die Mutter fuhr wieder nach Baku, verdingte sich als Magd und nahm Andreas zu sich. Er besuchte eine polnische Schule und konnte bald fließend Russisch und Polnisch sprechen. 1924 machte er sich selbstständig, kehrte ins Dorf zurück und nahm die Mutter zu sich. 1925 wurde er in die Rote Armee einberufen, trat dort dem Komsomol und im Jahre 1927 der Kommunistischen Partei bei. Ins Heimatdorf zurückgekehrt, machte er sich ans Selbststudium. Aber bald nahmen ihn die gesellschaftlichen Pflichten ganz in Anspruch.

Schon seit 1925 war Andreas Saks aktiver Dorfkorrespondent. Der Alltag verlangte Stoff für die Arbeit mit und unter den Menschen. Nach dem Vorbild der „Blauen Blusen“ (Lebende Zeitungen) schrieb er eine Inszenierung über die Mängel und Schattenseiten im Dorfleben. Das war sein erster dramatischer Versuch. Er wurde 1928 in der Zeitung „Nachrichten“ veröffentlicht. Später verfasste er unter dem Pseudonym „Sirius“ Zeitgedichte, Skizzen, Fabeln.

Sich literarisch erfolgreich zu betätigen, auf der Höhe der Bildung seiner Zeit zu ste-



hen, erlaubte ihm seine frühzeitig erworbene Lebenskenntnis: Er hatte nicht nur das Leben der wolgadeutschen Dorfarmut voll ausgekostet, er war auch mit dem Leben der Städte, der Werkarbeiter, vertraut. Sein erwachtes Bedürfnis, sich anderen mitteilen zu müssen, brachte er von allem Anfang an auf eine, nur ihm allein eigene, künstlerische Art zum Ausdruck. Ob es Humoresken waren, Feuilletons, Jäger- oder humorvolle Dorfgeschichten, die er zunächst in der Tagespresse veröffentlichte, immer war es der sprudelnde Mutterwitz, was den Leser fesselte, immer war es die saftige, derbe Bauernsprache.

Nur wenige Exemplare seines ersten Sammelbandes „Die Schatzgräber“ (erschienen 1941) sind erhalten geblieben. Erst viele Jahre nach dem Krieg raffte sich der Autor wieder auf, um die Serie seiner humoristischen Prosawerke fortzusetzen. Kein anderes Werk der sowjetdeutschen Nachkriegsliteratur war so populär geworden

wie die Humoreske von Andreas Saks „Der Dorfimusikant“. Andreas Saks war nicht nur ein vortrefflicher Erzähler und Verfasser von volkstümlichen Gedichten, sondern auch ein eingeleiteter Bühnendichter.

Ohne Geld

(Schwank)

„Großvater“, flennete der kleine Fritz, „dr Krämer gibt mr kan Schnupptuwak, ich soll erscht Geld bringe, hot r gsaat.“

„Du bist mr awr aach n Kerl! For Geld kann jeder Narr kaafe. Geh un kaaf a mol ohne Geld!“

Über eine Weile kommt der Kleine wieder. „Da, Großvater schnuppt!“ und reichte dem Alten die leere Hand hin.

„Du host jo wieder nix. Wu kann ich do schnuppe?“

„Ja, mit Tuwak kann jeder Narr schnuppe... awr schnuppt a mol ohne Schnupptuwak!“

Die Buße

(Schwank)

Am meisten war unser Pater auf Gerlachs Peter erbost. Nicht etwa, weil er ein ruchloser und gottloser Kerl gewesen wäre, nein, Peter besuchte die Kirche und ging zur Beichte wie alle andre Gläubigen im Dorf, aber er hatte eine so scharfe Zunge. Der Peter nahm kein Blatt vors Maul, auch wenn es über den Pater was zu sagen gab. Peter hatte auch Grund dazu, denn unser Pater hatte eine besondere Neigung für schöne Bäuerinnen.

Im Sommer schickte es sich mal, dass Peter im Feld sich zwei Arbusen von des Paters Acker geholt hatte, um sich den Durst zu stillen. Peter war dann so aufrichtig und hatte diese „Sünde“ beim Pater gebeichtet, obzwar er den Acker kostenlos für den Pater geackert hatte.

Nun dachte der Pater, sich auf unauffällige Weise an seinem Feind zu rächen. Als Buße verlangte er von Peter, er solle am nächsten Sonntag in der vollen Kirche laut

vermelden, dass er ein Dieb sei und bei dem Pater zwei Arbusen gestohlen hätte.

Was konnte Peter machen? Er musste sich fügen, denn im Beichtstuhl darf es keine Widerrede geben. Auch hätte der Pater ihm keine Absolution erteilt.

Am nächsten Sonntag vermeldete der Pater von der Kanzel:

„Hört, meine lieben Beichtkinder! Peter Gerlach hat euch etwas sehr wichtiges zu verkünden. Das, was er hier im Tempel Gottes verkünden wird, ist eine reine Wahrheit. Er tut es als Buße für seine begangene Sünde. Wer Ohren hat, der höre! Peter Gerlach, sprich!“

Dann trat Peter Gerlach sehr niedergeschlagen vor die Gläubigen und begann etwas unsicher:

„Ja, ihr liebe Lait...“

„Lauter! Lauter!“, verlangte der Pater.

Peter raffte sich zusammen und schrie laut in die versammelte Menge:

„Ihr liebe Lait! Es fällt mir jo arg schwer, die unangenehme Wahrheit zu sagen... Awr es muss sei... Also, ihr sollt alle wisse, dass alle rotköppige Kinner, die wu bei uns im Dorf uf die Welt komme, von unserm Pater stamme...!“

Ich sein so naseweisig net

(Schwank)

Vetter Peter fragte des Weges einen Bauern, ob er sich nicht auf den Wagen setzen darf. Der Bauer fuhr in die Stadt. Nach einer Minute Überlegens willigte der Bauer ein, denn er hoffte, der Insasse würde ihm etwas zahlen.

In der Stadt angelangt, stieg Vetter Peter vom Wagen und ging seines Wegs. Der Bauer hielt ihn an und sagte:

„Ihr frogt jo gar net, was ihr schuldig seid?“

„Ei, ich sein so naseweisig net, wie manche...“, war die Antwort,

Foto: RF/ZfD-Archiv

KINDERECKE

Abenteuerliche Geschichten über Tiere

Der tapfere Lop

Lop war ein junges Kaninchen, das in einem Erdloch auf der Wiese hauste. Eines Tages, als er gerade ein wenig Gras mummelte, bekam er schreckliche Angst. Er hörte einen lauten Tapp hinter sich, und als er sich umdrehte, erblickte er ein merkwürdiges Tier. Es war braun, wie Lop auch, aber es hatte die größten Füße und die längsten Ohren, die Lop je gesehen hatte.

„Huch!“, rief er aus. „Zu Hilfe! Rettet mich!“ Und dann hoppelte er schnell zum Loch zurück.

„Was ist denn nur los?“, fragte seine Mutter.

„Ich habe gerade ein großes Monster auf der Wiese gesehen“, keuchte Lop atemlos.

Mama Kaninchen lachte. „Aber das war doch nur Herr Hase“, sagte sie. „Das ist ein Vetter von dir. Der wird dir nichts tun.“

Lop zitterte. Am nächsten und übernächsten Tag verließ er das Erdloch nicht.

Da hatte Mama Kaninchen eine Idee. „Ich werde dich vom Bau aus beobachten. Dann kann dir nichts passieren.“

Lop hoppelte also auf die Wiese hinaus. Er machte ein paar Schritte. Keine Spur von Herrn Hase. Mama sah zu.

Später rief sie ihn herein. „Zeit für den Tee. Und ich habe eine Überraschung für dich, weil du so ein tapferes Kaninchen warst.“

Lop hoppelte so schnell er konnte zurück. Er liebte Überraschungen!

Mama gab eine Teeparty für die Kaninchen, zu der sie auch Herrn Hase eingeladen hatte. Als Lop ihm begegnete und sah, wie freundlich Vetter Hase war, da wunderte er sich, wie er nur jemals vor ihm Angst gehabt haben konnte.

Die verdorbene Party

Schweinchen Gier war zur Party der Schäfchen eingeladen. Während die anderen alle Blinde-Kuh spielten, schlich sich Schweinchen Gier auf Zehenspitzen ins Nebenzimmer, wo sich der Tisch fast unter der Last der Köstlichkeiten bog. Es gab Pudding, Törtchen und Kuchen. Schnell hatte Schweinchen Gier alles aufgegessen!

Es schlich sich zu den Gästen zurück, und dann rief Mutter Lamm: „Zeit zum Essen!“

Als die Schäfchen den leeren Tisch sahen, fingen sie an zu weinen.

„Wer mag nur alles gegessen haben?“, fragte sich Mutter Lamm bestürzt. Sie dachte sich aber schon, dass es Schweinchen

Gier gewesen war. „Weint nicht, Kinder“, sagte Mutter Lamm. „Morgen veranstalten wir noch eine Party.“ „Heissal!“, dachte Schweinchen Gier. „Noch mehr zu essen!“

„Aber die gierige Person, die heute alles aufgegessen hat, werden wir nicht wieder einladen“, fuhr Mutter Lamm fort.

Da erschrak Schweinchen Gier. „Ich will nie mehr so gierig sein“, dachte es zerknirscht.

Die Frösche hüpfen

Quatsch und Lucy spielten am Teich, als Herr Eule auf dem Fahrrad vorbeigeradelt kam.

„Schau“, sagte Quatsch lachend. „Ich bin sicher, der ist zuvor noch nie Fahrrad gefahren.“

Dann kam Frau Grille des Wegs - sie ging rückwärts. „Keine Zeit“, zirpte sie. „Muss zur Party im Wald.“

„Warum gehen Sie rückwärts?“, rief Lucy.

„Preis ... ungewöhnlichste Weise ... Party zu kommen...“ Ihre Stimme wurde immer leiser.

„Warum versuchen wir das nicht auch?“, fragte Quatsch.



„Wir könnten Bockspringen probieren“, sagte Lucy. Also sprangen sie zur Party, immer einer über den anderen. Quatsch landete genau vor Frau Schwan, der Preisrichterin, und verbeugte sich tief.

„Ausgezeichnet!“, rief diese aus und gab Quatsch und Lucy den ersten Preis.

Aus dem RF/ZfD-Archiv
Bild von Swetlana DEMKINA

Seite vorbereitet von Maria ALEXENKO